



Abend -

Zeitung.

107.

Mittwoch, am 5. Mai 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An

Theodor Hell,  
bei seinem Wiegenfeste 1819,

von

Friedrich Kuhn.

Wie manchen Kreis wir in des Lebens Tagen  
Mit gleichem Streben Beide schon durchdrangen,  
Seit uns der Jugend erste Saiten klangen  
Das will ich heut\*) zum Wiegenfest Dir sagen!  
Zuerst als wir an Luthers Brunnen lagen  
Und Recht und Unrecht — uns erst aufgegangen  
Aus Themis Wage, ziemlich hoch gehangen  
In breiten Hefen ward nach Haus getragen!  
Und Theorie ging über flugs in's Leben  
Und war als Praxis fertig bald zu schauen.  
Auf Herz und Hand, die Du zum Pfand ge-  
geben,  
Konnt' ich Dir wohl der Freundschaft Gut ver-  
trauen.  
Und eisern das, wie unsre Briefe melden,  
Und solche Hypotheken, Freund! sind selten.

2.

Und weiter ward ein andrer Kreis gezogen,  
In den wir ein, zwei munt're Schützen, gingen  
Und manchen Pfeil von oben her empfangen,  
Wenn wir ausspannten unsern goldnen Bogen,  
Wie herrlich trat, wenn so die Pfeile flogen,  
Die alles Schöne mächtiglich bezwingen,  
Das Leben ein, wo frische Lieder klingen  
Und Lust und Anmuth gleich sind abgewogen,  
Und wacker wahrlich! haben wir gerungen;  
Jdyl und Lied in unsern Jugendzeiten

\*) Die beiden Freunde haben sich gewöhnlich zu ihren Ge-  
burtstagen einige freundliche Worte zugesendet.

Und Hymnen dann in Lieb' und Lust gesungen,  
Bis enger sich der Dichtung Perlen reichten  
Und so ein Spiel, an dem wir jetzt noch weben,  
Ein Liederspiel ward unser Beider Leben!

3.

Und Poesie will Alles an sich schließen  
Tief in die Welt mit Geisterarmen reichen,  
Drum thäten wir für jetzt zum dritten Zeichen  
Uns noch Chemie zu Schimpf und Ernst erkiesen;  
Kein Seyn! kein Tod! ein Durcheinanderschießen  
Von Kräften nur, die immerdar sich gleichen  
Und Funken, die durch alles Todte streichen  
Und zuckend Leben in die Erde gießen!  
O Leben! das mit seiner Gottesflamme  
Noch knistert in verloderten Metallen  
Und an der Menschheit hohem Palmenstamme  
Zum Himmel läßt die Riesenblätter wallen  
Und alle Saiten gleich zog uns im Herzen,  
Daß gleich erklingt die Lust uns wie die Schmerzen!

4.

Noch wird die Zukunft Vieles offenbaren,  
Viel Lehr' und Kund' ist übrig noch geblieben;  
Doch wird gewiß Ein Studium noch getrieben,  
Wenn wir's auch wohl auf späterhin versparen!  
Wenn wir einst lesen in dem ewig klaren  
Aurnen Buch mit Sternen ausgeschrieben,  
Die sich zu Zeilen an einander schieben,  
Daß wir auch dort des Autors Sinn erfahren!  
Das Auge, das bis dorthin sich erhoben,  
Will auch die dunkeln Blätter noch begreifen,  
Drum werden wir auch einst wohl höher oben  
Nach Wissenschaft auf andern Wegen streifen  
Und bald uns trennen, bald uns wieder finden,  
Wie sich durch Sterne nun die Straßen winden.



## Der Vampyr.

(Beschluß.)

Aubrey verfällt in ein hitziges Fieber, liebkoset im Irrereden bald der Janthe, flucht bald dem Ruthven. Wirklich erscheint dieser nach wenig Tagen am Krankenbette, überwindet durch Theilnahme und Schmeichelfünfte den Abscheu des genesenden Kranken. Beide verbinden sich auf's neue zur Fortsetzung der Reise. Ruthven ging oft, in sich vertieft, an's Meer, beobachtete den sich kräuselnden Wellenschlag und, als wenn er rechne, den Sternenlauf. Im Verfolg ihrer Reise, oft die Warnungen der Einwohner vor Räubern verachtend, hören sie, in einer Schlucht verwickelt, die Kugeln der Räuber über ihren Kopf pfeifen. Ihre zu schwache Begleitung ergreift die Flucht. Da zerschmettert eine Kugel dem Lord Ruthven das Schulterbein. Er sinkt. Die Reisenden ergeben sich der Uebermacht. Boten werden nach dem Lösegeld ausgesickt. Der Verwundete wird in eine nahe Hütte getragen. Schon am folgenden Tage zeigte sich der Brand und der Tod naht mit schnellen Schritten. Wenige Augenblicke vor seinem letzten Hauch dringt Ruthven dem Aubrey einen furchtbaren Schwur ab, daß er nach seiner Rückkehr nach England, innerhalb Jahr und Tag niemanden eine Sylbe von allem, was er von ihm wisse oder ahne, offenbaren wolle. Während er eingeschlummert ist, wird Ruthven's Körper von den Räubern, die es ihm früher versprochen hatten, auf eine Felsenplatte getragen und dem Monde zugekehrt. Als der Erwachte ihn sucht, ist er auf immer verschwunden. Aubrey geht nun nach Smyrna und erwartet dort ein Schiff, das ihn nach Neapel bringen kann. Unterdessen findet er beim Durchsuchen der von Ruthven hinterlassenen Sachen zu seinem unaussprechlichen Entsetzen die Scheide zum Dolch, die der Mörder Janthes in jener Hütte zurückgelassen hatte. Seine Ahnungen werden Gewisheit. In Rom erfährt er eine neue Unthat jenes Ungeheuers. In London findet er Aufbeiterung und Trost im Umgang mit seiner einzigen lebenswürdigen Schwester, die ihn ganz versteht und seine Schwermüth wegzulächeln weiß. Die Vormünder haben nur die Rückkehr des Bruders erwartet, damit dieser bei der großen Gala zu St. James sie selbst präsentire. In der festlichen Stunde, wo dieß statt hat, mitten im Gedränge des Audienzsaals, ergreift, wie er sich etwas zurückgezogen hat, jemand seinen Arm und eine ihm nur zu bekannte Stimme don-

nernte ihm ins Ohr: Denk' an Deinen Schwur! Beim Umblicken sieht er dieselbe Gestalt auf demselben Orte stehen, wo er Lord Ruthven's Bekanntschaft zuerst gemacht hatte. Ganz außer sich, wirft er sich in seinen Wagen und eilt nach Hause. Ist's bloß ein Trugbild seiner Fantasie? Ist's Wirklichkeit? Stehen die Todten wieder auf? Er überredet sich endlich, es sey bloß ein Geschöpf seines kranken Kopfes. Doch kurze Zeit darauf, als er mit seiner Schwester wieder eine zahlreiche Gesellschaft besucht und sich in einem andern Zimmer unterhalten hatte, findet er seine Schwester mit Sprechenden umringt. Er will zu ihr, bittet den Zunächststehenden, ihm Platz zu machen, und als dieser sich umwendet, ist es das Gesicht, das er am meisten verabscheut. Seine Angst, sein Entsetzen wird nun halber Wahnsinn. Noch öfterer erschallt ihm bei mancherlei schauerhaften Zusammentreffen von Umständen die qualende Erinnerung an seinen Eid. Er wird nun wirklich für verrückt gehalten. Ein Arzt wacht bei ihm, Wächter verhindern ihn, seine den Ruthven nun gar verlobte Schwester vom Abgrund zu retten. Denn Ruthven hat durch teuflische Verstellung und erheuchelte Theilnahme sie bethört. Aubrey schreibt endlich, als der Hochzeittag auf den Tag festgesetzt ist, der ihm noch über ein volles Kalenderjahr die Zunge band, an die Schwester, beschwört, steht nur noch um den Aufschub einiger Stunden. Man hält diese Aeußerungen für neue Ausbrüche seiner Raserei. Der letzte, schrecklichste Auftritt von allen ereignet sich am Morgen des verhängnißvollen Hochzeittags, als Aubrey, seinen Wächtern entsprungen, die Schwester noch aus den Klauen des Teufels zu reißen sucht. Er wird hier zum letzten Mal an seinen Eid erinnert und erfährt aus dem Munde des hohnlachenden Ungeheuers, daß seine Schwester entehrt und ohne Rettung verloren sey. Die Wuth darüber zersprengt Aubrey ein Blutgefäß. Braut und Bräutigam fahren auf's Land. Aubrey's Entkräftung steigt, der Blutverlust ist mit dem Anzeichen der sich nähernden Auflösung verbunden. Auf sein Verlangen werden die Vormünder seiner Schwester gerufen und als die Mitternachtstunde geschlagen, erzählt der Sterbende, was der Leser hier vernimmt, und giebt seinen Geist auf. Man eilt, Miß Aubrey noch zu retten. Es ist zu spät. Lord Ruthven, der bisher Graf Marsden geheißten hatte, ist verschwunden und Aubrey's Schwester hatte die Blutgier eines Vampyren gesättigt.

So weit der magre Umriß einer Erzählung, die



Byron mit seinem Zauberpinsel bis in's kleinste aus-  
malt und mit der ganzen Glutfülle seiner Einbil-  
dungskraft ausgestattet hat. Uebersetze, wer Lust  
hat. Wir beneiden niemand, dessen abgestumpfter  
Gaumen solcher Reizmittel bedarf. Aber als ein  
merkwürdiges Zeichen der Zeit verdient es Aufmerk-  
samkeit. Dieser Schmerz ergreift uns, daß der Hoch-  
begabte es von sich erhalten konnte, die Schwingen  
seines Genies in diesen Sumpf zu tauchen, daß er  
durch die Tendenz der Dichtung alle Surechnung und  
Weltordnung verhöhnt. Da sind unsre Schicksals-  
tragödien noch reines Gold dagegen. Die Britten  
haben es viel weiter gebracht. Auch ist, in Ver-  
gleichung mit diesem Vampyr, die sterliche und  
zärtliche Biondetta in Caizotte's Diabla amoureux  
ein wahrer Engel dagegen und unser's Hofmann's Teu-  
els-Elixire in einer weit vornehmern Apotheke zu-  
bereitet! — Ach, es ist doch eine schöne Sache um  
eine unbesleckte Einbildungskraft. Ihr Siegel  
kann durch keine Kunst verfälscht werden!

Böttiger.

### Der pflichtgetreue Hamburger.

Unter die frommen Wünsche, welche das Auf-  
flammen deutscher Kraft in der letzten Zeit zur Spra-  
che brachte, gehört auch die Errichtung einer Flo-  
tille gegen die Barbaren.

Hamburg bauete noch im Jahre 1669 eine der  
stärksten Fregatten, die Kaiserin, welche auch, un-  
ter ihrem Hauptmann Carpsanger, gute Dienst-  
leistete, aber kaum zwölf Jahre alt, im Hafen von  
Cadix verbrannte.

Als das plötzlich ausgebrochene Feuer überhand  
nahm, riethen die Steuerleute, sie durch Anbohrung  
auf den Grund zu setzen, weil die Flammen bereits  
in der Nähe der Pulverkammer wütheten, das Ge-  
schütz sich, von diesen erreicht, von selbst löste und  
damit alle Beistände zurückschreckte. Aber Carpsan-  
ger entgegnete seiner Ordre gemäß und im Geist ei-  
nes brittischen Seehelden: „Das Schiff sey ihm  
anvertraut, er müsse es salviren oder mit ihm zu  
Grunde gehn!“ Vergebens warf sich der eigene  
Sohn zu seinen Füßen, er wies ihn fort und denen  
zu, die sich jetzt in die Bote retteten. Zwei und  
vierzig Matrosen und zwei und zwanzig Soldaten,  
die, aus Mangel an solchen, zurückblieben und ge-  
gen das Feuer ankämpfen mußten, flogen Nachts  
ein Uhr mit ihrem Hauptmann in die Luft.

Der Leichnam des Letztern ward in dem Lau-  
werk eines englischen Schiffes wieder gefunden und  
unter dem Donner von 300 Kanonen begraben.

Die Hamburger erbaueten sofort ein neues Schiff  
von 54 Kanonen und vertraueten es dem Hrn. Lamm,  
„als einem Manne der die Türken wohl kennet und ei-  
nen Räuber soviel achtet als einen lahmen Schweins-  
hirten. Würde aber dennoch ein solcher es anfallen,  
so wolle der Höchste dem Capitän und seinen Leuten  
den Leib mit Courage anfüllen, daß sie stehen wie  
Säulen und fechten wie Herkules.“

G. G.

### Fresco: Anekdoten,

aus dem Leben geariffen von J. F. Castelt.

In Bn. wurde von einer Gesellschaft ein Ball  
arrangirt und bestimmt, daß nur Standespersonen  
daran Theil nehmen dürften. Ein Ungar, der eben  
dort das Bad brauchte, ging zum Unternehmer und  
ersuchte auch um eine Eintrittskarte. Es entspann  
sich folgendes Gespräch:

Mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen?

Bin ich Ungar.

Ganz recht, aber ihr Stand?

Edelmann.

Ich meine Ihren Character?

Phlegmatikus.

Ein Sachse wurde eines vermeintlichen  
Diebstahls wegen eingefangen und vor das Ortges-  
richt gebracht. Bei dem ersten summarischen Ver-  
höre gab er folgende Antworten:

Richter. Wie heißen Sie?

Sachse. Anton S—

Richter. Wie alt?

Sachse. 24 Jahre.

Richter. Aus welchem Grund brachte man  
Sie hieher?

Sachse. Aus dem plauen'schen Grund.

Ein Mann, der mit seinem alten bösen jänki-  
schen Weibe den Steinhandschurm bestieg, sagte zu sei-  
nem Freunde: Heute erinnere ich mich wieder sehr  
lebhaft meiner Kinderjahre, dazumal ließ ich eben  
wie heute einen Drachen steigen.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabends, am 1. Mai. \*) Zum Erstenmale: *Simson*, dramatisches Heldengedicht in 5 Akten, von D. Blumenhagen. Wiederholt den Tag darauf am 2. Mai. Musik vom Concertmeister Tiez.

Unsre Bühnen werden bald ein eignes alttestamentarisches Repertoire aufzählen können. Seit berühmte Theologen selbst über die hebräische Mythologie Bücher herausgegeben haben, mußte es freilich auch dramatischen Dichtern frei stehn, hebräische Mythen zu dramatisiren. So stünde der Zirkel vollendet da, indem ja alle moderne Bühnenkunst von heiligen Comödien, Mysterien und autos sacramentalis ausging. Doch waltet im Innern eine große Verschiedenheit. Einst glaubte man, jetzt wird gefabelt. Um nun gleich beim *Simson* stehen zu bleiben, so war dieser hebräische Herkules eine stehende Figur in allen biblischen Processionen, wo er durch Löwenhaut auf dem Rücken und Eselskinnbacken in der Hand zur Gnüge characterisirt wurde. Als Milton seinen *Samson Agonistes* mit tragischen Chören als ein geregeltes Trauerspiel dichtete, hatte er, wie die englischen Literatoren zeigen, Duzende von alten Stücken der Art vor Augen. Aber Milton und alle seine Vorgänger vernünftelten nicht über die berühmte Haarschur. In der Haarlocke des *Rassväärs*, des dem Herrn gelobten, lag seine Kraft. Als *Delila* ihm diese abgeschnitten hatte, war auch seine Kraft von ihm gewichen. Sie wachsen ihm wieder und er stürzt Tempel ein. Nicht also die moderne Bearbeitung. Blumenhagen läßt freilich auch die Peripetie seines dramatisirten Heldenspiels(?) auf jener Haarabschneidung beruhen. Aber *Simson* glaubt selbst nicht an die seinem Haarwuchs, den nie ein Scheermesser berührte, verliehene Wunderkraft. Er hat bloß seiner *Delila* Neugier damit zum Besten. Der Glaube an *Jehova* ist das Fundament seiner Riesenstärke. Als nach der Haarschur der Verrath: *Philister* über Dir! ruft, entsetzt er sich über den Anblick seiner Feinde und der Verrätherei dermaßen, daß er entmannt niedersinkt und wie ein Schlachthier in Banden fortgeführt wird. Der Monolog des Eingekerkerten im fünften Akte soll nun dieß alles ins Gleiche bringen. Aber es geht hier das alte Horazische Wort in Erfüllung:

Was Du mir so vorführst, o hinweg, ungläubig veracht' ich's.

Es thut uns aufrichtig leid, daß durch diese Nachgiebigkeit gegen die moderne Wunderscheu der von uns sehr hochgeachtete Dichter, der sich's wahrlich dabei sehr sauer werden ließ, das Stück mehrmals umgestaltete und ihm viele unverkennbare Schönheit im Einzelnen verlich, dem Stoff das wahre Poetische raubte und, weil ein Mißgriff stets meh-

\*) Ueber die Darstellungen vom 19. bis 30. April werden die Beurtheilungen nächstens folgen.

Die Redact.

tere erzeugt, nun dem Ganzen eine so moderne, sentimentale Farbe anhauchte, daß es eher alles andere, als ein wahres Heldenspiel genannt werden mag. Schillers *Johanna*, von der sich auch sonst viele Reminiscenzen nachweisen lassen, hat ihn irre geführt. Statt ihn zu zerstören, hätte er den Mythos von der dem geweihten Haare inwohnenden Kraft, wäre er nicht schon in der heiligen Urkunde vorhanden gewesen, sogar erfinden müssen. Aber, so mag man fragen, angenommen, der Dichter hätte die alte Wundersage buchstäblich befolgt, wie war es dann möglich, daß die im vierten Akte geschorenen Haare, im fünften, wo der Tempelsturz erfolgt, schon wieder gewachsen waren? Wir antworten: das ist des Dichters Sache, der doch übrigens auch mit der Einheit des Orts und der Zeit sehr willkürlich umspringt. Oder wäre das vielleicht gar ein Wink geworden, daß der ganze Stoff in solcher Behandlung gar nicht dramatisch sey? In Milton's *Simson* befindet sich der geblendete *Heros*, wie dort *Demipus* auf *Kolonos*, gleich beim Anfange in der Erfüllung seines Jammers. Er sitzt im Kerker. Tröstende und spottende Gestalten gehen an ihm vorüber. Da ergreift ihn neue Gotteskraft. Er opfert sich und wird so, wie die typische Theologie es ausspricht, sogar ein Vorbild des Heiligsten. Wir können uns wirklich ohne übermäßige Anstrengung der Fantasie ein vollkommenes fünftaktiges Trauerspiel, das auch, weil ja nun einmal alle Lust von den Ohren zu den Augen herabgesunken ist, mit einem Triumph der Decorations- und Maschinistenkunst, mit dem allerschmetternden Tempelsturz vor unsern Augen enden soll, nach jenen in Milton gezogenen Außenlinien denken. Dann werden freilich aber die bei aller Verschleierung höchst zweideutigen Scenen mit der zur Prinzessin veredelten Buhlerin in *Gaza*, dann die Lächerliches mit Abscheu gattende Scene der Erdrosselung des *Talmai*, dann vieles andere, was zur Ausfüllung und Motivirung unerläßlich schien, wegsallen müssen. Wir konnten uns übrigens nicht enthalten, bei der Aufführung selbst an jene komischen Travestirungen und Satyr-Dramen der griechischen Bühne zu denken, wo der griechische *Simson* im Dienst der *Omphale* spinnet. Zu so etwas möchte dies Thema allerdings auch Stoff darbieten. — Uebrigens ist es eine von mehreren wahrhaft theilnehmenden Zuschauern ausgesprochene Bemerkung, daß es dem an interessanten Situationen und kunstreichen Motivirungen gar nicht fehlenden Stücke den größten Nachtheil bringt, daß man sich, etwa die Mutter des *Simson* ausgenommen, eben so wenig durch den vorgeblichen Helden des Stückes, als durch irgend sonst eine Person des Stückes wahrhaft angezogen fühlen kann. War's Wunder, daß trotz aller rühmlichst gemachten Anstrengungen die doppelte Vorstellung, den Tempelsturz und die Wahnsinnszene der *Delila* ausgenommen, wo die unübertroffene Kunst der Schauspielerin sich rauschenden Beifall erzwang, doch nur eine laue Aufnahme bei unserm wirklich gebildeten Publikum fand!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Darstellungen der Königl. Sächf. Hofschauspieler.

Sonntag, am 9. Mai. *Maout*, der *Blaubart*. Oper in 3 Akten. Musik von *Gretry*.

Dienstag, am 11. Mai. *Die Piccolomini*. Schausp. in 5 Akten, von *Schiller*.

Donnerstag, am 13. Mai. *Wallensteins Tod*.